



Susanne Wagner, Das Duell, 2007, 2-Kanal Videoinstallation / courtesy Steinle Contemporary

zeigt | presents:

girlsgirlsgirls | contagious acts

Gruppenausstellung zum Weltfrauentag 8. März, 2009

Eröffnung

Sonntag, 8. März ab 12 Uhr | *for girls only*

Spoken Word Performance um 15 Uhr

Open House | Donnerstag, 12. März 2009 bis 21 Uhr

Ausstellungsdauer bis 25. April

mit:

Uli Aigner, Ayzit Bostan, Ellen Cantor, Chat, Ruth Detzer, Claudia Djabbari, Beate Engl + Philine Velhagen + Barbara te Kock, Sandra Filic, Eva Grubinger, Monika Jarecka, Cornelia Krafft, Bettina Khano, Pia Lanzinger, Alessia v. Mallinckrodt, Anna McCarthy, Ulrike Müller, Stephanie Pelz, Maria + Neda Ploskow, Rosanna Schumacher, Susanne Wagner, Mitra Wakil, Anna Witt

Konzept und Text: Eva Kraus und Nan Mellinger

Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 12-18 Uhr, Samstag 12-15 Uhr, oder nach Vereinbarung.

An Feiertagen, während der Schulferien oder zu Messezeiten beachten Sie bitte die eingeschränkten Öffnungszeiten.

girlsgirlsgirls | contagious acts

Votes for Women stand auf den Manifesten der englischen Suffragetten, die im Zuge der ersten europäischen Frauenrechtsbewegung vor rund 100 Jahren für politische Gleichberechtigung kämpften. Hervorgegangen aus dem historischen Schulterchluss gegen die Contagious Disease Acts (einer Reihe von britischen Parlamentserlassen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu Stigmatisierungen und Kriminalisierungen vieler Frauen führten) sollten ihre Aktionen ansteckend werden für Generationen von Frauen, die sich seitdem für Chancengleichheit in wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und ökonomischen Bereichen, aber auch auf privater Ebene stark machen.

Ausgerufen wurde der Internationale Frauentag 1911. Die Nationalsozialisten schafften diesen sozialistisch geprägten „Feiertag“ wieder ab, ersetzten ihn durch den Muttertag und entzogen den Frauen das passive Wahlrecht. Im Spagat dieser nahezu gegensätzlichen Gedenktage und Frauenbilder gilt es sich bis heute, gerade in Deutschland, zu positionieren.

Nach der erfolgreichen Implementierung der Frauenrechte in den Gesetzeskörper vor genau 90 Jahren steht die faktische Gleichberechtigung von Mann und Frau bis heute aus: Nach Berechnung der Vereinten Nationen wird bei gleich bleibendem Tempo des Prozesses eine Gleichberechtigung der Geschlechter erst im Jahre 2490 erreicht sein. Vorausgesetzt also, der „Kampf“ geht weiter. Ist die Rede davon noch zeitgemäß? Und wenn ja, mit welchen Mitteln? Oder muss man nicht vielmehr von einer zunehmenden Privatisierung und Individualisierung emanzipatorischer Prozesse sprechen, denen auf politischer Ebene die Stimme versagt?! Berichte über anhaltende Chancenungleichheit, Lohndiskriminierung, erhöhtes Armutsrisiko und Gewalt gegen Frauen und andererseits aktuelle Statistiken, die eine im historischen Vergleich nahezu halbierte Wahlbeteiligung für Deutschland belegen, könnten zu derartigen Einschätzungen führen.

In der bei Steinle Contemporary am 8. März 2009 eröffneten Ausstellung widmen sich einundzwanzig Künstlerinnen diesen Spektren weiblicher Identität und Realität. Ihre Themen sind Entleerung und Stereotypisierung von Körperlichkeit, kulturelle Prägung und familiäre Bindungen, gesellschaftlicher Druck, Tabus und Klischees von Weiblichkeit, Frauenliebe, Männerlust, Rollenspiele in Familie und Beruf, Phantasien zwischen Auflösung und Befreiung.

Auf das historische Vorbild der Suffragetten-Bewegung beziehen sich **Beate Engl** mit **Barbara te Kock** und **Philine Velhagen** in ihrer gemeinsamen Videoarbeit, einem Remake der Suffragettenszene aus Walt Disneys Musical *Mary Poppins*: Ein Frauenchor trifft in konspirativer, grotesker Stimmung zusammen, um das Lied „Sister Suffragette“ einzustudieren.

Die Arbeiten der Modedesignerin **Ayazit Bostan** sind stark von Musik- und Popkultur geprägt. In Anlehnung an die Banderolen der britischen Frauenrechtlerinnen gestaltete sie ein Tuch mit dem Schriftzug „Suffragette City“ und zitiert damit David Bowies Song von 1973. **Monika Jareckas** ephemere Wandarbeit „Votes for Women“ huldigt ebenfalls den Suffragetten, die mit weißer Kreide, einem denkbar simplen und preiswerten Medium, ihre subversive Message auf Straßen und Wänden schrieben und so verbreiteten.

Zwischen den Polen von Tradition und neu gewachsenem Rollenverständnis agiert die Frau als Mutter in einem weitgehend unsichtbaren und verdienstlosen gesellschaftlichen Kernbereich – belohnt wird ihre „natürliche“ Begabung der Reproduktion in vielen Fällen mit dem Ende von beruflicher Entwicklung und wirtschaftlicher Autonomie. Auf diese tiefen Einschnitte in die vermeintlich so harmonischen Vorstellungs- und Bildwelten von Familie bezieht sich **Stephanie Pelz**, indem sie das Zusammenspiel zwischen Müttern/Eltern und ihrem Nachwuchs in ein Schaukelpferd übersetzt,

girlsgirlsgirls | contagious acts

dessen Kufen aus Messerklingen bestehen. In **Uli Aigners** Fotoserie „Keimzellen des Staates“ vermischen sich autobiografische Elemente mit der Analyse politischer Systeme und soziologischer Kategorisierungen. Dargestellt ist eine/ihre verschlungene und gleichzeitig verworrene Mutter-Vater-Kind-Konstellation.

Zu den tief verwurzelten Mustern stereotyper Weiblichkeit gehören normierte Schönheitsklischees, die dem Bild der Frau (von sich) scheinbar keine andere Wahl lassen. In offensiver Geste dazu lässt **Sandra Filic** ihr Foto im digitalen Nachbesserungsverfahren „pimpen“ und stellt selbstbewusst das Vorher/Nachher-Resultat aus. **Ruth Detzers** Frauen entstammen der Beautywelt, sind aber dekonstruiert, verstümmelt, entstellt: Sie visualisiert die Frau als Opfer des eigenen freiwilligen – und durch die Medien erzwungenen – Schönheitswahns. Die Wandinstallation von **Bettina Khano** zelebriert die Frisur als Fetischobjekt, als schwarze, schwungvolle Rahmen um Leerstellen, die Gesichter waren. **Rosanna Schumachers** Arbeit „abgeschminkt“ zeigt handelsübliche Schminktücher, wie sie im alltäglichen abendlichen Ritual übrig bleiben als Zeugnisse und Abfallprodukte einer Kultur der Maskerade, der Augenwischerei.

Einige Künstlerinnen kommen aus Ländern, in denen die Grenzen der bzw. die Rufe nach weiblicher Selbstbestimmung besonders manifest sind. Das Drama, das sich im Leben vieler unterdrückter Frauen abspielt, wird hier jedoch nicht offensiv thematisiert, der Beitrag von **Claudia Djabbari** ist scheinbar optimistischer: Ihr Vater singt der Tochter, auf dem Olympiaberg stehend, über das Handy „Medhi Djabbaris Wanderlied“, ein liebevolles Ständchen voller Ratschläge für das Leben. **Mitra Wakil** zeigt eine Dreiergruppe Majtroschkas, die sie übermalt und verschleiert als subtile Anspielung auf die politisch aufgeladene Kopftuchdebatte.

„How to start a revolution: Archiv“ titelt ebenso vielversprechend wie ironisch der Zyklus von **Anna McCarthy**. Er dokumentiert Aktionen im öffentlichen Raum, bei

denen ihre Frauenrockband fiktive „Revolutionen“ provoziert und inszeniert. Ein Teildokument dieser Serie sind Schwarz-Weiss-Fotografien, in denen die Protagonistinnen beim Reinigen eines von ihnen bemalten Brunnens unter Polizeiaufsicht oder bei einer Manifestation mit Schusswechseln portraitiert wurden. Auch ein Double von Gudrun Ensslin spielt darin eine Rolle.

Die Darstellung und der Versuch der Überwindung von Autoritäten beschäftigt auch **Pia Lanzinger** in „GoGirl“. Sie thematisiert den patriarchalen Blick auf die Tochter und Mutter bei allbekannten „Familienszenen“, bei der Kommunion oder unendlichen Besichtigungstouren europäischer Kulturdenkmäler. Mit versteineter Mimik spaziert sie auf Anweisung des Vaters an den Sehenswürdigkeiten vorbei.

Anna Witt beteuert in ihrem Film ebenso unablässig wie unglaublich (für sich wie den Betrachter): „Ich bin jung und unabhängig (...) Ich habe eine Zukunft“. **Alessia v. Mallinckrodt** zeigt Zeichnungen und Collagen, in denen sie Selbstportraits mit Abbildungen bekannter Frauen aus dem öffentlichen Leben vereint. **Cornelia Krafft** portraitiert/fotografiert Frauen aus diversen kulturellen Hintergründen mit der Aufforderung, ähnlich der historischen Tafelbilder ein Attribut zu präsentieren.

Möglichkeiten und Grenzen sexueller Transformationen zeigen sich in **Eva Grubingers** Arbeit mit dem schönen Titel „beuys vs. girls“, einem Objekt, das die Capribatterie von Joseph Beuys im inzestuösen Zustand mit sechs Zitronen persifliert. **Ellen Cantor** ventiliert und verarbeitet ihr emotional aufgeladenes Liebesleben in ihren Zeichnungen und Filmen. Im Fokus von „with passion and soul“ sind Kamasutrastellungen eines heterosexuellen Paares, das sich mitunter teuflisch häs(s)lich, in Teufel und Bunny, verwandelt.

Maria und Neda Ploskow, ein Schwestern-Künstlerinnen-Duo, zeigen ihren Film „Remarks on sex“: Avatare, geschlechtslose Wesen, die sich zum Beat der Musik in eindeutigen Posen bewegen. Dennoch bleibt das Szenario

girlsgirlsgirls | contagious acts

rio gänzlich steril, unberührbar. Untermalt werden die wenig vordergründigen Szenen mit Zitaten aus philosophischen Werken. „Meine Göttinnen“ von **Chat** leuchtet über gefundenen Vintage-Prints aus dem Nachlass ihrer Tante: Der Text (zum Mitnehmen) erzählt von einer Liebesbeziehung zwischen zwei Frauen. Eine Diaserie zeigt küssende Frauen, mit jeweils einem Altersunterschied von 30 Jahren.

In dem Video „Das Duell“ von **Susanne Wagner** wird der Betrachter Zeuge des stoisch ausgetragenen Versuchs einer Tänzerin, in dem Laderaum eines beschleunigenden LKWs zum Stehen zu kommen und Balance zu finden. Das rasante Wechselspiel zwischen Close-ups auf das testosteron-getriebene Gaspedal und dem Weitwinkel auf die Ballerina inszeniert einen scheinbar ziellosen Krimi zwischen Mann und Frau, in dem der mühevollen Kampf um standhafte Momente zu guter Letzt gelingt.

Anstelle eines einstimmigen Kampfgeistes sind die im Rahmen der Ausstellung gezeigten ernsten, hinter sinnigen und zum Teil ironischen Statements weniger eine Bestandsaufnahme zum Thema Emanzipation heute, als ein offener Kommentar oder Aufruf an die Kunst und den Betrachter, mit seinen eigenen Mitteln eine Wahl zu treffen. „Every little bit helps. The old women said as she pissed into the sea“, spricht es uns von den Postern **Ulrike Müllers** zu.

Die Heterogenität der einzelnen künstlerischen Positionen macht sich in auch in dem – medial und thematisch – unterschiedlichen Material bemerkbar, das zwischen Video, Fotografie, Zeichnung, Objekt und Mixed Media rangiert. Eingeladen wurden Künstlerinnen und Freundinnen aus dem Umfeld der Galerie.